

Das westliche Verständnis des Körpers als globale Perspektive

Farideh Akashe-Böhme

I. Cartesianismus

Die im Westen dominante Sicht des Körpers ist eine Variante des Cartesianismus. Damit ist für die Frage, ob diese Sicht universalistische Ansprüche erheben kann, bereits zweierlei gesagt. Einerseits ist diese Sicht ein historisches Produkt des 17. Jahrhunderts, und andererseits ist sie im Westen zwar dominant, aber keinesfalls die einzig mögliche. Deshalb ist es sinnvoll, sich zunächst die Problematisierungen der cartesianischen Körpervorstellung vor Augen zu führen, die die westliche Kultur bereits erfahren hat und noch immer erfährt; erst in einem zweiten Schritt soll dann gefragt werden, was wohl die Globalisierung dieser Sicht des Körpers im Konflikt mit anderen Kulturen bedeuten könnte.

Der Philosoph Descartes hat den Menschen als eine Kombination zweier Substanzen konzipiert, der *res extensa* und der *res cogitans*, des Körpers und der Seele. Dabei wird der Körper als eine Maschine verstanden, deren Funktionieren letzten Endes auf mechanische Wechselwirkungen zurückzuführen sei. Als Substanz ist der Körper in dem, was er ist, von anderen Substanzen unabhängig - ausgenommen von Gott; das bedeutet insbesondere auch eine Unabhängigkeit von der Seele. Im Prinzip sind seelenlose Organismen denkbar, so wird zum Beispiel von Descartes den Tieren eine Seele abgesprochen.

Diese Sichtweise konnte zunächst nur als erkenntnistheoretisches Modell verstanden werden. Schon als solches ist es allerdings äußerst wirksam geworden, ja man kann wohl sagen, dass nur auf der Basis dieser Körpervorstellung die neuzeitliche naturwissenschaftliche Medizin hat entstehen können. Denn einerseits weckte das die Erwartung, dass sich das Wesentliche des körperlichen Geschehens mit den objektivierenden Methoden, das heißt durch einen Zugang von Außen und mit Instrumenten erkennen lässt. Zum anderen entlastete diese Sichtweise von allen weltanschaulichen Skrupeln und ethischen Rücksichten, die den Zugriff auf den menschlichen Körper hätten verdunkeln oder einschränken können.

Der Cartesianismus aber ist keineswegs nur ein Erkenntnismodell, er ist vielmehr eine kulturelle Praxis. Die Menschen in Europa und Nordamerika denken nicht nur in ihrer Mehrzahl cartesianistisch, sondern sie leben auch cartesianistisch. Das beginnt mit der alltäglichen medikamentösen Steuerung der Körperfunktio-

nen, geht mit der fortschreitenden Technisierung des Körpers weiter und endet bei der rechtlichen Absicherung von Organtransplantationen durch das Hirntod-Konzept: Der Körper ohne Denken genießt nicht mehr den Schutz der Menschenrechte. So ist der Cartesianismus im Westen tief eingelassen in Lebensformen und kulturelle Praktiken, in den Umgang mit Krankheit und Gesundheit, die Einstellung zur körperlichen Arbeit, in Bereiche wie Kosmetik und Sport und schließlich in die rechtlichen Regelungen, die alle diese Bereiche betreffen.

II. Die Globalisierung

Die cartesianistische Sicht des Körpers ist heute keineswegs mehr nur eine europäische oder allgemein westliche Spezialität. Vielmehr gibt es seit ungefähr 150 Jahren eine Tendenz zur Globalisierung dieses Konzepts des menschlichen Körpers. Diese Globalisierung vollzieht sich im Wesentlichen durch die Verbreitung westlicher, das heißt naturwissenschaftlicher Medizin. Genauso aber wird dieses Körperkonzept mit der Praxis europäischer Sportarten, also im Zuge der olympischen Bewegung verbreitet: implizit geschieht dies mit den westlichen Lebensformen überhaupt. Schließlich transportiert auch die Globalisierung von Technik und industriellen Arbeitsformen ein von ihnen erzwungenes Verständnis des Körpers. Man denke etwa an den Taylorismus und die Rationalisierung industrieller Arbeit durch Zeit-Bewegungs-Studien.

Es ist vor allem die moderne Medizin, mit deren Siegeszug sich weltweit eine objektivistische Beziehung zum eigenen Körper durchsetzt. Die westliche Medizin ist anderen Typen von Medizin nicht schlechthin, jedoch in spezifischer Hinsicht überlegen. Sie isoliert den menschlichen Körper von Umweltzusammenhängen sowie von sozialen und biographischen Kontexten und erlaubt so die Steuerung von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen. Es sind die Bekämpfung von Infektionskrankheiten und die Prävention durch Impfung, es sind die Systemsteuerungen durch Hormone und vor allem die technischen Eingriffe wie bei der Reproduktions- und Transplantationsmedizin; bei ihnen beweist die westliche Medizin ihre Überlegenheit. All diese medizinischen Praktiken setzen eine Zugangsweise zum menschlichen Körper unter dem Blick des Arztes oder des Naturwissenschaftlers, also von außen, voraus. Deshalb sind die grundlegenden Disziplinen dieser Medizin die Anatomie und die Physiologie.

Der zweite Typ von Praktiken, die durch das westliche Körperkonzept globalisiert werden, sind die Arbeits- und Verkehrsformen, die die industrielle Welt nötig macht. Der Körper wird hier durchweg als Instrument verstanden und entsprechend behandelt. Um im Alltagsvollzug unauffällig zu bleiben, muss er wie ein Werkzeug die je nach Lebenslage erwartete Leistung zeigen. Diese Einstellung hat auf der einen Seite zu einer sehr verbreiteten Steuerung der Körperfunktionen im Alltag - wohlgerne im Zustand der Gesundheit - geführt, auf der anderen Seite zum allgemeinen Fitnessstraining. Diese Verhaltensweisen gegenüber dem eigenen Körper, die eigentlich der Welt der Arbeit angehören mit ihren hohen

Leistungserwartungen, dem Zwang zu Disziplin, zur Unabhängigkeit von Tages- und Jahreszeit und Stimmungslagen, haben auch inzwischen den Bereich der so genannten Freizeit erfasst. Auch hier wird nicht etwa dem Körper sein Recht gegeben. Vielmehr wird er als Basis für bestimmte Leistungen zurechtgemacht.

Damit ist das Stichwort gegeben für den dritten Bereich, in dem das im Westen dominante Körperkonzept heute globalisiert wird. Es handelt sich um den Körper in seinem Aussehen bzw. um den Körper als wesentliches Element der Selbstinszenierung. Zwar sind Kosmetik und Ausstaffierung durch Schmuck und Kleidung so alt wie die Kulturgeschichte der Menschheit; im Westen aber ist ein bestimmter Typ des Zurechtmachens entstanden, der spezifisch mit dem westlichen Körperkonzept verbunden ist. Es ist die Verbindung der Körperinszenierung mit Fitnesstechniken und Medizintechniken, die auch im Bereich der Schönheit das objektivistische Körperkonzept durchgesetzt hat. Der Körper wird auch hier bloß noch als Instrument verstanden und behandelt: ein Instrument, das bestimmte Leistungen erbringen soll bzw. Wirkungen erzeugen soll. So wird die Schönheitschirurgie und so werden die Fitnessstudios weltweit zum Medium der Einübung in westliche Körpervorstellungen.

III. Europäische Alternativen

Die objektivierende Körperbeziehung, wie sie sich im Cartesianismus ausgebildet hat, ist in Europa zwar die dominante, aber keineswegs die einzige Körperkonzeption. Vielmehr haben sich mit dem 19. Jahrhundert Alternativen herausgebildet; Alternativen sowohl des Denkens als auch der Lebensform. So vollzog sich in der Philosophie seit Schopenhauer und Nietzsche eine Entdeckung des Leibes, die sich im Rahmen der phänomenologischen Bewegung zu einer breiten Erforschung körperlicher Erfahrungen ausbildete. Leib ist der Körper in subjektiver Gegebenheit. Diesem Konzept eines Körpers von innen entsprach in der Praxis die Zuwendung zum Körper im Rahmen der Lebensreformbewegung um 1900.¹ Dazu gehörte die Sexualreform, gehörten die Reformen der Ernährung und der Kleidung sowie die Freikörperkultur. Zur leitenden Idee dieser Reformbewegungen war die Idee der Natürlichkeit geworden. Gegenüber den zivilisatorischen Zwängen und dem Zugriff der objektivierenden Naturwissenschaft sollte der Natur ihr Recht zurückgegeben werden. Diese Bestrebungen

Die Autorin

*Dr. Farideh Akashe-Böhme ist gebürtige Iranerin und studierte Germanistik, Geschichte, Politik und Soziologie in Frankfurt und Darmstadt. Promotion in Soziologie. Veröffentlichungen u.a.: In geteilten Welten. Fremdheitserfahrungen zwischen Migration und Partizipation. (Frankfurt am Main 2000); Die Burg von Char Barrdi. Von Persien nach Deutschland – die Geschichte einer Jugend (Frankfurt am Main 2000); Die islamische Frau ist anders (Gütersloh 1997); Von der Auffälligkeit des Leibes (Hg. u. Mitautorin, Frankfurt am Main 1995); Frausein – Fremdsein (Frankfurt am Main 1994); Reflexionen vor dem Spiegel (Hg. u. Mitautorin, Frankfurt am Main 1992). Anschrift: Rosenhöweg 25, 64287 Darmstadt.
E-Mail: boehme@hrzpub.tu-darmstadt.de.*

hatten verständlicherweise ihre Hauptanwendungsgebiete im Verhältnis des Menschen zu seinem Körper, insofern „der Leib die Natur ist, die wir selbst sind“². Es besteht kein Zweifel, dass diese Bemühungen um alternative Lebensformen auch immer wieder von der herrschenden Ökonomie vereinnahmt und selbst zu einer Variante des Leistungsdenkens wurden. Charakteristisch ist hier die Transformation der Freikörperkultur über die Wehertüchtigung im Faschismus zur Kultur des Bodybuilding der Gegenwart. Auf der anderen Seite haben die Bemühungen um eine nicht objektivistische Körperbeziehung durch den Einfluss asiatischer Praktiken der Selbstkultivierung inzwischen eine bedeutende Verstärkung erfahren.

IV. Außereuropäische Alternativen

Körper und Körperbilder im Zeitalter der Globalisierung sind nicht mehr lokal, historisch oder kulturell beschränkt; auch westliche Körperbilder stehen unter anderen, neuen Einflüssen. Hier ist an die vielfältigen Praktiken des Yoga zu denken, aber ebenso an Tai Chi und Chi Gong, wie auch an japanische Kampfsportarten, konfuzianistische Praktiken der Selbstkultivierung und schließlich an nichteuropäische Traditionen der Medizin, insbesondere der chinesischen Medizin. Da diese Traditionen bereits in Europa und Nordamerika einen so bedeutenden Einfluss gewonnen haben, könnte man erwarten, dass sie in Zukunft gegenüber der Globalisierung westlicher Körperkonzepte auch in andern Teilen der Welt ein Gegengewicht darstellen werden. Zumindest ist hier ein komplementäres Verhältnis zu erwarten in dem Sinne, dass die eine Sicht die Borniertheiten der anderen ausgleicht. Es könnte allerdings auch sein, dass die Verhältnisse sich dort so wie gegenwärtig in Europa und Nordamerika einpendeln, wo die asiatischen Körperpraktiken kompensatorisch benutzt werden, um die Schäden der instrumentalisierten Körperbeziehung auszugleichen oder ihnen vorzubeugen.

Damit wären diese Praktiken zu bloßen Körpertechniken reduziert und ihres geistigen Hintergrundes beraubt. Über die bloße Kompensationsfunktion hinaus wären auch ganz andere Entfaltungen der nicht-westlichen Körperpraktiken denkbar: aus ihnen könnte auch ein Widerstand gegen die Globalisierung des europäischen Körperkonzepts erwachsen. So wird beispielsweise berichtet, dass die konfuzianistische Tradition Japans eine Durchsetzung der Transplantationsmedizin im Wesentlichen verhindert habe.³ Was könnte dies für die westliche Welt mit ihrem Streit um Biomedizin, Stammzellen und Präimplantationsdiagnostik bedeuten? In diesem Sinne ist die Zukunft durchaus offen.

¹ *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*, Ausstellungskatalog, Darmstadt 2001.

² Gernot Böhme, *Leib: die Natur, die wir selbst sind*, in: ders., *Natürlich Natur. Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit*, Frankfurt am Main ³1997

³ William R. LaFleur, *From Agape to Organs: Religious Differences between Japan and America in Judging the Ethics of the Transplant*, in: Joseph Runzo/Nancy M. Martin (Hg.), *Ethics in the World Religions*, Oxford 2001, 271-290.

Das westliche
Verständnis
des Körpers
als globale
Perspektive

Körper und Geschlecht in mesoamerikanischen Religionen

Sylvia Marcos

Einleitung

Die Vorstellungen vom Körper, von seinen Metaphern, von körperlichen Zwängen und von der Erotik sind im Denken der mesoamerikanischen Religionen in ein Gesamtkonzept von Geschlecht und Kultur eingebettet. Mit mesoamerikanischer religiöser Gedankenwelt meine ich den hochentwickelten Komplex von Wahrnehmungen, Ideen und Überzeugungen, die den erkenntnistheoretischen Kontext der Nahuas, der Mayas sowie anderer Völker Mesoamerikas¹ bildeten.

Hauptquelle für die vorliegende Untersuchung sind die Bücher III und VI der *Historia general de las cosas de Nueva España* (Florentinischer Kodex)². Wissenschaftler haben die Intensität und den Reichtum dieser Schriften (besonders von Buch VI) und ihre Bedeutung im Hinblick darauf betont, dass sie uns näher an die moralische Vision und das Denken der alten Nahuas heranzuführen. Auszüge aus dem *Royal Palace Matritense Codex* und in besonderem Maße León-Portillas Neuübersetzung [aus dem Jahr 1980; Anm. d. Übers.] waren ebenfalls Gegenstand der Untersuchung.

Moderne wissenschaftliche Überzeugungen besitzen keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, sondern sind selbst historische Konstrukte. Dieses Verständnis erlaubt eine weniger eingeschränkte Betrachtungsweise der mesoamerikanischen Welt. Aus dieser Perspektive erweist sich die Einteilung in Biologie und Kultur (oder in Geschlecht und Sexualität) als unangemessen für die Annäherung an diese Lebenswelt. Die Begrifflichkeiten von Dualität, Gleichgewicht und Fluidität sind wesentliche Bestandteile des mesoamerikanischen Universums und von entscheidender Bedeutung für ein Verständnis seiner Körperlichkeit.